



Die neuen Direktoren des Martin-von-Wagner-Museums: PD Dr. Jochen Griesbach (links) leitet die Ältere, Prof. Dr. Damian Dombrowski die Neuere Abteilung. (Foto: Robert Emmerich)

Neues aus dem Uni-Museum

Im Martin-von-Wagner-Museum der Universität tut sich etwas: Beide Abteilungen werden jetzt erstmals von je einem Direktor geführt, und am 16. November startet die größte Ausstellung, die in der Neuere Abteilung je zu sehen war. Sie zeigt Bilder, die im Ersten Weltkrieg an der Front gemalt wurden.

Seit 1. Oktober 2014 hat das Martin-von-Wagner-Museum zwei hauptamtliche Direktoren: Privatdozent Jochen Griesbach für die Ältere und Professor Damian Dombrowski für die Neuere Abteilung. Bislang lag die Leitung immer bei den Lehrstuhlinhabern für Klassische Archäologie und Kunstgeschichte. Geändert hat sich diese Gepflogenheit durch eine neue Ordnung für das Museum, die seit März 2014 in Kraft ist.

Öffentliche Sichtbarkeit stärken

Von der neuen Leitungsstruktur verspricht sich die Universität eine noch größere Effizienz und öffentliche Sichtbarkeit der Museumsarbeit. Für die Neuere Abteilung ist ein erster Schritt in diese Richtung getan: Professor Dombrowski hat eine große Ausstellung organisiert, die ab 16. November in der Gemäldegalerie zu sehen ist. Sie zeigt rund 250 Bilder, die der Maler Armin Reumann – vor 1914 einer der aufgehenden Sterne der jungen Münchner Kunst – an den Fronten des Ersten Weltkriegs geschaffen hat.

„Eine Ausstellung von dieser Größe hat es im Martin-von-Wagner-Museum bislang nicht gegeben“, sagt Dombrowski. Er freut sich besonders darüber, dass die Universitätsleitung seine Initiative auch finanziell unterstützt hat: Für die Ausstellung und ihre Nachfolgeprojekte konnte eine mobile Ausstellungsarchitektur von höchster Qualität beschafft werden. Diese Förderung geschieht im Rahmen eines Modernisierungskonzepts, das beide Abteilungen im Auftrag von Universitätspräsident Alfred Forchel entwickelt haben. Eine Finanzspritze in derselben Größenordnung wird es der Antikensammlung erlauben, neue Vitrinen für ihre Ausstellungsräume zu beschaffen.

Weitere Informationen zur Ausstellung „Armin Reumann: Bilder vom Krieg, 1914-1918“ gibt es in der kommenden Ausgabe von einBLICK. Wer sich schon jetzt dafür interessiert: Hier geht es zur Homepage der Ausstellung: www.reumann.museum.uni-wuerzburg.de

Erstmals Beirat fürs Museum

Neu ist zudem, dass das Museum nun auch einen Beirat hat. Er setzt sich aus Vertretern der museumsnahen Fächer Archäologie (Professor Matthias Steinhart), Kunstgeschichte (Professor Eckhard Leuschner), Ägyptologie (Professor Martin Stadler) und Museologie (Professor Guido Fackler) zusammen.

Hinzu kommen vier externe Mitglieder, bei denen es sich in der Regel um die Leiter größerer Sammlungen handelt. Für die Ältere Abteilung wurden Dr. Katja Lembke (Niedersächsisches Landesmuseum Hannover) und Dr. Martin Maischberger (Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung) in den Beirat berufen, für die Neuere Abteilung Dr. Justus Lange (Gemäldegalerie Kassel) und Dr. Thomas Richter (Städtische Kunstsammlungen Aschaffenburg).

Nano-Optik mit Risiko

In Dimensionen vordringen, die nie ein Physiker zuvor gesehen hat: Auf diesem Weg befindet sich der Würzburger Professor Bert Hecht. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft flankiert seinen Vorstoß mit 1,5 Millionen Euro.



Professor Bert Hecht.

(Foto: privat)

Mit einem Spot das Gesicht eines Schauspielers auf einer ansonsten dunklen Bühne beleuchten: Das ist leicht. Einen extrem dünnen Lichtfinger auf ein Objekt unterm Mikroskop richten: Das ist schon schwieriger, aber machbar. Licht so stark konzentrieren, dass es nur noch die Abmessungen eines einzelnen Atoms hat: Das geht noch nicht – aber es könnte funktionieren, wie Physiker von der Universität Würzburg 2012 mit einem Experiment gezeigt haben.

Welche technischen Anwendungen wären mit derart konzentriertem Licht wohl möglich? Das will Physik-Professor Bert Hecht jetzt ergründen. Der Würzburger Wissenschaftler bekommt für dieses neue Projekt der Nano-Optik 1,5 Millionen Euro. Das Geld stammt aus dem Reinhart-Koselleck-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Diese spezielle Form der Förderung kommt laut DFG für herausragende Forscher in Frage, die besonders innovative, gleichzeitig aber risikobehaftete Projekte planen. „Risikobehaftet“ bedeutet in diesem Fall: Die Materie ist so neu, dass der Ausgang des Projekts nicht absehbar ist.

„Dinge tun, die bisher nicht möglich waren“

Professor Hecht ist aber zuversichtlich: „Mit extrem konzentriertem Licht könnten wir in neue physikalische Dimensionen vorstoßen und Dinge tun, die bisher nicht möglich waren“, sagt er. So lasse sich zum Beispiel schon bei Raumtemperatur und normalen Umgebungsbedingungen eine starke Kopplung von Photonen (Lichtteilchen) und Emittlern, zum Beispiel Quantenpunkten, erreichen.

Bei der starken Kopplung verschmelzen die Quantenzustände der beiden Partner zu einem völlig neuen Zustand. Den wollen die Würzburger Physiker herstellen und dann genau analysieren.

Super-Mikroskopie und Quantencomputing

Welche Perspektiven das bietet? „Man könnte optische Transistoren bauen, die sich mit einzelnen Photonen schalten lassen“, so Hecht. Das würde der Realisierung extrem schneller und leistungsfähiger Quantencomputer neuen Schub geben.

Für die Biologie und Medizin wäre zudem eine neue Art von Mikroskopie realisierbar, die Moleküle in einer Zelle oder auf einem DNA-Strang mit fast atomarer Präzision sichtbar macht. „Wir hätten dann eine Super-Mikroskopie, die noch zehn Mal besser ist als die neuesten Methoden, für die es in diesem Jahr den Chemie-Nobelpreis gab“, so der Professor.

Ob das Geld der DFG gut in sein Projekt investiert ist, wird sich spätestens in ein bis zwei Jahren zeigen: Bis dahin will Hecht mit seinem Team einen ersten Prototyp des Mikroskops aufgebaut haben. Das Projekt ist auf insgesamt fünf Jahre angelegt.

„Atomic-scale confinement of resonant optical fields“, J. Kern, S. Grossmann, N.V. Tarakina, T. Häckel, M. Emmerling, M. Kamp, J.-S. Huang, P. Biagioni, J.C. Prangsma & B. Hecht, Nano Letters, 12, 5504 (2012), arXiv:1112.5008, DOI: 10.1021/nl302315g

Kontakt

Prof. Dr. Bert Hecht, Physikalisches Institut, Universität Würzburg, T (0931) 31-85863, hecht@physik.uni-wuerzburg.de

Sportkalender für guten Zweck

Medizinstudierende der Uni Würzburg haben mit ihrem Triathlon-Verein Laktatwalze einen Sportkalender für 2015 realisiert. Er zeigt Schwarz-Weiß-Fotografien von athletischen Körpern in Aktion; ein Teil des Verkaufserlöses ist für einen guten Zweck bestimmt.

Studentinnen in Beach-Volleyball-Posen, Biker mit ihren Rennrädern, ein Badminton-Spieler in Aktion: Das sind einige Motive aus dem neuen Fotokalender des Triathlon-Vereins Laktatwalze. Gegründet wurde der Verein von sportbegeisterten Würzburger Medizinstudierenden.

Bei dem Kalender habe man gemeinsam mit dem Eibelstadter Fotografen Mike Meyer den Schwerpunkt auf Sport-Ästhetik gelegt und auch Nicht-Mediziner als Models eingeladen, so Vereinsvorsitzender Malte Ohlmeier: „Dass es uns riesig Spaß gemacht hat, sieht man dem Kalender eindeutig an“, sagt der Würzburger Student.

Teil des Erlöses wird gespendet

Den Kalender wollen die Studierenden nicht einfach nur verkaufen. Darum geht ein Teil des Erlöses – zwei Euro pro Kalender – als Spende an den Verein wünschdir was mit Sitz in Köln. Der Verein erfüllt in Zusammenarbeit mit Ärzten und Therapeuten schwer erkrankten Kindern und Jugendlichen ihre Herzenswünsche.

Hier gibt es den Kalender

Den Kalender gibt es in den Würzburger Geschäften Hugendubel (Kürschnerhof 4), Knodt (Textorstraße 4), Laufstil (Semmelstraße 24) und Velo Momber (Landwehrstraße 13). Er kann auch online über die Homepage von Laktatwalze e.V. bestellt werden.



Das Novemberblatt aus dem Sportkalender der Medizinstudierenden. (Fotos: Mike Meyer)

300 Euro für Projekt in Afrika

Die Studierenden hatten auch fürs Jahr 2014 einen Sportkalender verkauft. Bei dieser Aktion kamen 300 Euro für den Würzburger Verein Schif zusammen. Das Geld ging laut Mitteilung des Vereins an ein Schulprojekt in Togo: Anfang 2014 wurde dort von der Mission Grace Divine eine Schule eröffnet, die auf dem Land liegt und Kindern eine Schulbildung ermöglicht – was sich die Eltern sonst nicht leisten könnten. Die Schule besteht derzeit aus vier Klassen der Unter- und Mittelstufe mit insgesamt 120 Kindern sowie aus zwei Vorschulklassen.

Kontakt

Malte Ohlmeier, 1. Vorsitzender von Laktatwalze e.V., T (0151) 4145 7924, laktatwalze@gmail.com

Neues Zentrum für Digital Humanities

Am 1. Oktober hat das neue Digital-Humanities-Zentrum „Kallimachos“ an der Universität Würzburg seine Arbeit aufgenommen. Es führt Geisteswissenschaftler, Informatiker und Bibliothekare zusammen und wird mit rund 2,1 Millionen Euro vom Bundesforschungsministerium gefördert.

Digital Humanities, zu Deutsch „digitale Geisteswissenschaften“, ist ein junges, interdisziplinäres Fach der Geistes- und Kulturwissenschaften. Es zeichnet sich durch die Anwendung computergestützter Verfahren und den systematischen Einsatz digitaler Ressourcen aus. Typische Arbeits- und Forschungsfelder sind zum Beispiel digitale Editionen von Büchern, quantitative Textanalysen, Visualisierung komplexer Datenstrukturen oder die Theorie digitaler Medien.

An der Universität Würzburg beschäftigen sich seit längerer Zeit zahlreiche Initiativen und Projekte mit den innovativen Aufgabenfeldern der Digital Humanities. Besonders aktiv ist dabei der Lehrstuhl für Computerphilologie und Neuere Deutsche Literaturgeschichte unter Federführung von Professor Fotis Jannidis. Bei ihm wurde zum Beispiel in diesem Jahr mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) die e-humanities-Nachwuchsgruppe „Computergestützte literarische Gattungsstilistik“ eingerichtet.

Initiative der Universitätsbibliothek

Nun gibt es an der Universität ein Großprojekt der Digital Humanities: Zum 1. Oktober 2014 startete unter dem Namen „Kallimachos“ ein vom BMBF gefördertes Vorhaben, an dessen Ende die Etablierung eines Digital-Humanities-Zentrum mit den Schwerpunkten digitale Edition und quantitative Analyse stehen soll. Kallimachos war im dritten Jahrhundert vor Christus Bibliothekar in der berühmten Bibliothek von Alexandria und Verfasser der ersten wissenschaftlichen Bibliothekskataloge.

Die Initiative für das Projekt ging von der Universitätsbibliothek aus, bei der nun auch die Projektleitung liegt. Das BMBF fördert „Kallimachos“ in den kommenden drei Jahren mit rund 2,1 Millionen Euro. Im Antragsverfahren hat sich die Universität gegen mehr als 70 Mitbewerber durchgesetzt. Im Erfolgsfall kann das Projekt um zwei Jahre verlängert werden. Es stellt auch eine langfristige Neuausrichtung der Universitätsbibliothek für die infrastrukturelle Unterstützung der geisteswissenschaftlichen Forschung dar.

Ziele des Kallimachos-Projekts

Der Schwerpunkt des Kallimachos-Projekts liegt auf digitaler Edition und Textmining. In einer Kooperation von Geisteswissenschaftlern, Informatikern und Bibliothekaren soll eine technische und soziale Infrastruktur entstehen, die Geisteswissenschaftler bei der Beantwortung von Forschungsfragen unterstützt.

Als technische Grundlage dafür werden zunächst Open-Source-Komponenten entwickelt, die in vorhandene Infrastrukturen zu integrieren sind. Zudem gilt es, prototypische Arbeitsabläufe zu etablieren, in deren Mittelpunkt die Anwendung quantitativer Verfahren in allen Aspekten

und Stadien des digitalen Textes und in der kompletten Prozesskette textwissenschaftlicher Forschung steht.

Regelmäßige Workshops werden im Projekt für beständigen Informationsaustausch und Technologietransfer sorgen. Bei den Veranstaltungen wird interessierten Geisteswissenschaftlern und insbesondere auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs gezeigt, wie sich digitale Texte zur Bearbeitung von Forschungsfragen verwenden lassen. Dabei sollen die Teilnehmer methodisch, technisch und organisatorisch unterstützt werden.

Namen der Projektpartner

Projektleitung: Dr. Karl H. Südekum, Dr. Hans-Günter Schmidt, Universitätsbibliothek. Projektpartner: Prof. Dr. Brigitte Burrichter, Prof. Dr. Andreas Dörpinghaus, Prof. Dr. Michael Erler, Dr. Holger Essler, Prof. Dr. Joachim Hamm, Prof. Dr. Dag Nikolaus Hasse, Prof. Dr. Andreas Hotho, Prof. Dr. Fotis Jannidis, Prof. Dr. Frank Puppe, Dr. Christof Schöch, Dr. Ina Katharina Uphoff, alle von der Universität Würzburg, sowie Prof. Dr. Andreas Dengel, DFKI Kaiserslautern (OCR-Spezialist) und Prof. Dr. Stefan Evert (Korpuslinguist), FAU Erlangen-Nürnberg.

Kontakt

Dr. Karl H. Südekum, Leiter der Universitätsbibliothek Würzburg, T (0931) 31-85942, karl.suedekum@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Akademischer Filmclub

Kino von Studierenden für Studierende: Die Fachschaft der Philosophischen Fakultät zeigt in diesem Semester einige Filme. Am Mittwoch, 5. November, steht „Verrückt nach Paris“ auf dem Programm.

Die Fachschaft der Philosophischen Fakultät organisiert eine ganz besondere Veranstaltungsreihe: Im Akademischen Filmclub zeigt sie Filme für ein studentisches Publikum; mit Dozenten und Beschäftigten der Uni sowie anderen Personen wird das Gesehene diskutiert.

Die Reihe läuft jeweils mittwochs um 19 Uhr im Hörsaal 2 des Philosophiegebäudes am Hubland. Der Eintritt ist frei; die Veranstaltungen sind einzeln als GSiK-Vortrag und im Rahmen der Gesamtreihe „Akademischer Filmclub“ als GSiK-Seminar anrechenbar. GSiK ist das universitäre und fächerübergreifende Lehrprogramm „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“.

Termine und Themen

- 5. November: „Verrückt nach Paris“, mit Prof. Dr. Reinhard Lelgemann (Sonderpädagogik) und Sandra Ohlenforst (Kontaktstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung)
- 12. November: „Anna Karenina“, mit Lilia Petrichev (Slawistik)
- 19. November: „Baader-Meinhof-Komplex“, mit Dr. Leonard Landois
- 26. November: „Bilder eines Genozids“ mit Dr. Raid Gharib
- 3. Dezember: „Persepolis“, mit PD Dr. Irmgard Scharold (Romanistik)

Gedenkstele für Opfer von NS-Verbrechen eingeweiht

Eine Stele auf dem Gelände der Psychiatrischen Universitätskliniken in Würzburg erinnert an die Tausenden im Dritten Reich zwangssterilisierten und ermordeten psychisch kranken Menschen. Die Einweihung des Denkmals war begleitet von einem wissenschaftlichen Symposium.



Der Torbogen der alten Würzburger Nervenklinik mit der Gedenkstele für die Opfer des Nationalsozialismus.

(Bild: Universitätsklinikum Würzburg)

Als „lebensunwertes Leben“ und unter dem verschleiern den Begriff „Euthanasie“ wurden im Nationalsozialismus mehr als 250.000 psychisch Kranke ermordet, darunter über 5.000 Kinder. Außerdem wurden etwa 400.000 Menschen zwangssterilisiert. An diesen Verbrechen waren auch Ärzte der Würzburger Universitätskliniken beteiligt.

Seit diesem Herbst steht auf dem Gelände der Psychiatrischen Universitätskliniken an der Fücksleinstraße in Würzburg eine Steinstele mit den Inschriften „Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ und „Zwangssterilisation 1934 - 1945 Euthanasie 1940 - 1945 Außenstelle KZ Flossenbürg 1943 - 1945“. Am 25. Oktober 2014 wurde das Denkmal eingeweiht.

Symposium macht Ausmaße der Beteiligung deutlich

Ein öffentliches wissenschaftliches Symposium begleitete die Einweihung. Im Fokus standen Ausmaß und Hintergründe der Verbrechen. Dabei wurde die damalige

Beteiligung des Universitätsklinikums Würzburg sowie der psychiatrischen Einrichtungen in Lohr und Werneck deutlich. Den gut 80 Teilnehmern gab Privat-Dozentin Maike Rotzoll vom Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität Heidelberg einen Überblick über die Hintergründe und Abläufe des nationalsozialistischen Krankenmords.

Die Expertin verdeutlichte, dass die psychiatrischen Anstaltspatienten die erste von systematischer Vernichtung bedrohte Minderheit der NS-Zeit waren. Schon vor dem ersten Weltkrieg wurden speziell psychiatrische Langzeitpatienten zunehmend als unangenehmes Zeichen des Misserfolgs einer aufstrebenden Disziplin gesehen.

Knapp 1.000 Zwangssterilisationen an der Universitätsfrauenklinik

Ab dem Jahr 1934 bot das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN) die rechtliche Basis für die Zwangssterilisation. Diese richtete sich vor allem gegen Menschen mit Diagnosen wie „Schwachsinn“, „Schizophrenie“ und „Erbliche Fallsucht“, die in der Regel außerhalb von Anstalten lebten. Laut Professor Johannes Dietl wurden an der Würzburger Universitätsfrauenklinik knapp 1.000 Zwangssterilisationen durchgeführt.

Der seit diesem Jahr pensionierte Direktor der Frauenklinik schilderte in seinem Vortrag, dass durch die Ergebnisse „einer rassenhygienischen und bevölkerungsbiologischen Forschung“



Rund 80 Teilnehmer des Symposiums waren Zeugen der Einweihung der Gedenkstele durch Professor Jürgen Deckert, dem Direktor der Würzburger Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie (links). (Bild: Helmuth Ziegler)

das GzVeN auch auf Sinti und Roma anwendbar wurde. Sein damaliger Vorgänger, Klinikdirektor Professor Carl Josef Gauß, war laut Professor Dietl ein früher Verfechter der eugenischen Sterilisation. Auf dessen Betreiben wurde auch ionisierende Strahlung zur Unfruchtbarmachung eingesetzt.

Bleistiftzeichnungen eines Betroffenen

Ein beindruckendes Dokument aus der Erlebniswelt eines der Opfer der Zwangssterilisation lieferte Thomas Schmelter vom Bezirkskrankenhaus Werneck. In seinem Vortrag präsentierte der Psychiater eine Reihe von expressiv-künstlerischen Bleistiftzeichnungen, in denen der Wernecker Patient Wilhelm Werner seine traumatischen Erfahrungen niederlegte.

Während mit der Zwangssterilisation in erster Linie „minderwertige Erbanlagen“ ausgemerzt werden sollten, hatte die Euthanasie stark ökonomische Motive. „Hierbei ging es hauptsächlich um die Beseitigung der „unnützen Esser“. Deshalb war auch die Arbeitsfähigkeit des Patienten eines der primären Selektionskriterien, berichtete Maike Rotzoll.

Alle Heil- und Pflegetheranstalten mussten ab Oktober 1939 zu jedem psychisch Kranken einen Meldebogen an eine Zentralstelle in Berlin senden. „Hier entschieden dann Gutachter auf der Basis einer einzigen, informationsarmen DIN-A4-Seite über Leben und Tod - ohne den Patienten ein einziges Mal persönlich gesehen zu haben“, erklärte die Expertin. Der ärztliche Leiter dieses Euthanasieprogramms war Professor Werner Heyde, der von 1939 bis 1945 in Würzburg den Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie inne hatte sowie als Direktor der Würzburger Nervenklinik vorstand.

Bürokratisieren, fälschen und verschleiern

Die Vorträge von Schmelter und seinem Lohrer Kollegen Holger Münzel machten deutlich, wie unter behördlichen Falschangaben sowie komplexen bürokratischen und logistischen

Verschleierungstaktiken die aussortierten Patienten teils über Zwischenstationen letztlich zu einer von sechs Tötungskliniken transportiert und dort vergast wurden. 490 Lohrer und 377 Wernecker Patienten fanden so im Dritten Reich den Tod.

„Was die Reaktionen bei den Angehörigen der Opfer angeht, gab es das ganze Spektrum: von massivem Widerstand bis zu völliger Übereinstimmung mit der Euthanasie“, sagt Rotzoll. Aus heutiger Sicht kaum noch nachvollziehbar: Laut Professor Jürgen Deckert, dem Direktor der Würzburger Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, befürworteten in einer Umfrage damals bis zu zwei Drittel der Eltern den „Gnadentod“ ihrer behinderten Kinder.

Ein schmerzender und erinnernder „Stachel im Fleisch“ der Uniklinik

„Es ist die Aufgabe aller Psychiater und der gesamten Gesellschaft, dafür zu sorgen, dass sich solches nicht wiederholt“, betonte Professor Deckert. Die Form der Gedenkstele symbolisiere deshalb einen Stachel, der quasi tief im „Fleisch“ der Würzburger Universitätsnervenklinik stecke – schmerzend und erinnernd.

Zum Erinnern gehört auch eine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung der teilweise noch undurchsichtigen Geschehnisse. Privatdozentin Karen Nolte vom Institut für Geschichte der Medizin der Uni Würzburg konnte gleich auf mehrere aktuell in Würzburg hierzu laufende Forschungsprojekte verweisen. Außerdem zeichnete sie auf dem Symposium beispielhaft den aus Patientenunterlagen rekonstruierten Weg einer Kranken von der Würzburger Universitätsnervenklinik über die psychiatrische Einrichtung in Werneck bis zur Tötungsklinik in Pirna bei Dresden nach.

Wie wir einer Wiederholung des Schreckens vorbeugen können

„Ich empfinde Scham für das, was an dem heute von mir geleiteten Klinikum im Dritten Reich stattfand“, bekannte Professor Christoph Reiners, der ärztliche Direktor des Universitätsklinikums Würzburg (UKW), im Rahmen des Symposium. Mit den verschiedenen Formen der Ethikberatung sowie der multilateralen und multiprofessionellen medizinischen Entscheidungsfindung bestehen heute nach seiner Auffassung allerdings Mechanismen, die helfen können, solchen Verbrechen vorzubeugen.

Professor Marcel Romanos, der Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des UKW, unterstrich in seinem Schlusswort, dass die Psychiatrie heute nicht mehr eine Institution sei, die über ihre Patienten richte, sondern sich vielmehr als ihr Anwalt und Fürsprecher verstehe. Ein Symbol hierfür - schon in der Namensgebung - sei das im Oktober 2013 am UKW eingerichtete Zentrum für Psychische Gesundheit, das an die Stelle des Begriffs und der Einrichtung „Nervenklinik“ getreten sei.

Universität hilft Unternehmen

Kooperationen zwischen Unternehmen und Hochschulen bieten viele Chancen zur Weiterentwicklung. Das wurde in einer Sitzung des IHK-Handels- und Dienstleistungsausschusses auch an Beispielen aus der Universität deutlich gemacht.

Bei der Sitzung wurde eine Studie der IHK Würzburg-Schweinfurt und des Zentrums für Regionalforschung der Universität Würzburg vorgestellt. Sie befasst sich mit den Konflikten des innerstädtischen Einzelhandels in den Mittelzentren Mainfrankens. Die endgültige Studie wird 2015 veröffentlicht, Mitarbeiter Fabian Link präsentierte jetzt erste Ergebnisse.

Herausforderungen für Händler

Die Konkurrenz zwischen großflächigem Einzelhandel im Außenbereich und kleinteiligem Angebot in der Innenstadt, die Entwicklung der Immobiliensituation oder der demografische Wandel: Diese Faktoren sind der Studie zufolge Herausforderungen für die örtlichen Händler. „Jeder fünfte der befragten Einzelhändler plant in den kommenden fünf Jahren, das Geschäft aufzugeben – viele alleine deswegen, weil sie keinen Nachfolger finden“, so Link, der Mitarbeiter am Institut für Geographie und Geologie der Universität ist. Es gebe aber auch positive Ergebnisse: Viele Händler stellen sich auf den demografischen Wandel ein und passen ihr Sortiment altersgerecht an oder bieten Hol- und Bring-Services an.

Markt- und Zielgruppenanalysen

Professor Holger Schramm stellte das Institut Mensch-Computer-Medien vor, das seit 2010 an der Universität Würzburg interdisziplinär die Interaktion von Mensch und Computer erforscht und Bereiche wie Medienpsychologie oder Wirtschaftskommunikation umfasst. Schramm nannte als Beispiel für Kooperationsansätze mit Firmen etwa Beratung, Konzeption und Evaluation von Markt- und Zielgruppenanalysen mittels Eye-Tracking oder von Produkt- und Dienstleistungswerbekampagnen.

Marktforschung mit BehaVe Lab

Schließlich stellte Professor Reiner Peter Hellbrück von der Hochschule für angewandte Wissenschaften (FHWS) Würzburg-Schweinfurt sein Marktforschungsinstrument „BehaVe Lab“ vor. Damit können Befragungen, Interviews und Experimente durchgeführt werden, die auch für die mainfränkische Wirtschaft von Interesse sein können, um ihr Angebot zu verbessern oder ein Produkt optimal am Markt zu positionieren.



Der IHK-Handels- und Dienstleistungsausschuss mit seinen Gästen aus der Hochschulwelt (von links): Reiner Peter Hellbrück, Sascha Genders, Anton Heigl, Holger Schramm, Matthias Pusch, Ralph-Dieter Schüller und Fabian Link. (Foto: IHK Würzburg-Schweinfurt)

Schafkopf-Turnier am Sanderring

Kleines Jubiläum: Zum zehnten Mal organisieren Mitarbeiter der Zentralverwaltung ein Schafkopf-Turnier für alle Uni-Angehörigen. Ausgetragen wird es am Donnerstag, 20. November.

Das 10. Preisschafkopf-Turnier der Zentralverwaltung findet am Donnerstag, 20. November, ab 17:30 Uhr in der Cafeteria im Untergeschoss der Uni am Sanderring statt. Es steht Teilnehmern aus der ganzen Uni offen. Eingeladen sind auch alle, die einfach nur ein wenig „Schafkopfluft“ schnuppern oder das Spiel lernen wollen.

Nach der ersten von drei Runden wird gegen 18:45 Uhr eine Essenspause eingelegt. Die Preisverleihung ist dann für 21:30 Uhr geplant. Weil es die zehnte Ausgabe des Turniers und damit ein kleines Jubiläum ist, haben die Organisatoren einige Überraschungen vorbereitet. Unter anderem wird es einen Sonderpreis geben.

Anmelden bis 18. November

Das Startgeld für das Turnier beträgt zehn Euro; das Abendessen ist darin inbegriffen. Wer teilnehmen will, soll sich bis 18. November verbindlich bei Manfred Vollrath anmelden, T 31-82249, manfred.vollrath@uni-wuerzburg.de

Gierige Menschen lernen schlechter aus ihren Fehlern

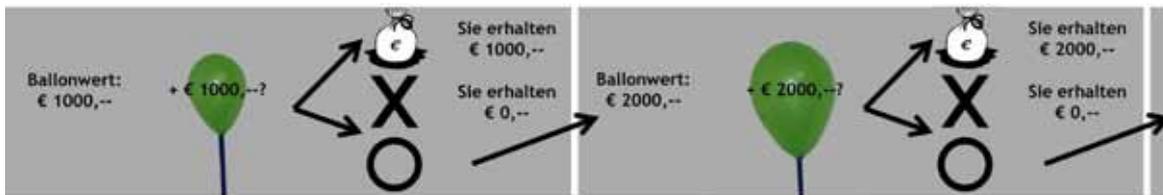
Wissenschaftler der Universität Würzburg konnten einen Zusammenhang zwischen Gier als Persönlichkeitsmerkmal und riskantem Verhalten herstellen. Über die Ergebnisse ihrer Studie berichtet das Fachmagazin Social Neuroscience in seiner aktuellen Ausgabe.

Hochriskante Spekulationen von Mitarbeitern der Finanzdienstleistungsbranche trugen zu einem Teil zum Auftreten der Finanzkrise bei. Im Sommer 2007 weitete sich die US-amerikanische Immobilienkrise zu einer weltweiten Finanzkrise aus, deren Folgen bis heute die Märkte belasten.

Vor diesem Hintergrund haben die Neuro-Wissenschaftler unter Leitung von Johannes Hewig 2010 mit den Arbeiten an einer nun veröffentlichten Studie begonnen. „Aus Sicht der Psychologie ist es natürlich ungemein spannend, sich der Frage zu stellen, inwieweit Gier als Persönlichkeitsmerkmal riskantes Verhalten vorhersagen kann, und wie sich solche Zusammenhänge erklären lassen“, sagt Professor Hewig von der Universität Würzburg.

Entwicklung eines Tests für das Persönlichkeitsmerkmal Gier

„Zuerst musste der Begriff ‚Gier‘ jedoch präzisiert werden“, erklärt Psychologe Patrick Mussel. Dem Team am Lehrstuhl für Psychologie I an der Universität Würzburg gelang es, das Persönlichkeitsmerkmal Gier zu fassen und einen Test zu entwickeln, mit dem man Gier messen kann. Dies funktioniert über einen Fragebogen, bei dem die Probanden Aussagen in verschiedenen Ausprägungen zu- oder nicht zustimmen können.



So weit wie möglich aufblasen - aber nicht platzen lassen. Der Ballon-Test.

(Aus einer Grafik von P. Mussel)

„Der Test erfasst den Wunsch nach mehr, koste es was es wolle – einschließlich einem exzessiven Streben nach materiellen Gütern“, sagt Mussel und hebt die wesentliche Bedingung hervor: „Eine gierige Person zeichnet sich in unserer Definition durch die Bereitschaft aus, dass ihr Streben nach mehr auf Kosten von anderen geht.“

Zusammenhang von Gier und Risikoverhalten

An der Risikoaufgabe nahmen 20 Studierende der Wirtschaftswissenschaften teil. Im Labor bearbeiteten die Versuchspersonen die so genannte „Balloon-Analogue-Risk-Task.“ Bei dieser Aufgabe müssen die Probanden einen virtuellen Luftballon, der auf einem Bildschirm dargestellt wird, möglichst weit aufpumpen. Je praller er wird, desto größer ist die Chance auf den Gewinn. Platzt der Ballon jedoch, verliert man alles. Der Student mit dem größten Gewinn bekam am Ende der Durchgänge eine reale finanzielle Entlohnung als Preis.

Danach bearbeiteten die Versuchspersonen den Test zur Erfassung von Gier. „Wie erwartet zeigte sich, dass Personen, die besonders gierig waren, den Ballon häufiger aufpumpten als Personen mit niedrigeren Werten auf Gier“, sagt Mussel. Die Risikoneigung konnte also anhand des Persönlichkeitsmerkmals Gier vorhergesagt werden.

Interessanterweise war dieser Effekt besonders ausgeprägt, wenn sich die Personen zuvor mit der Biografie einer gierigen Person beschäftigt hatten. „Hier wurde das Persönlichkeitsmerkmal Gier gewissermaßen aktiviert“, erklärt Mussel.

Gier erschwert das Lernen aus Fehlleistungen

Zusätzlich wurden während der Risikoaufgabe neuronale Prozesse mittels Elektroenzephalogramm (EEG) verfolgt. „Dies ermöglicht die Untersuchung der zugrundeliegenden kognitiven Prozesse und bietet Ansatzpunkte für Erklärungsmodelle für diese Verhaltensweisen“, so Mussel.

Während der Ballon-Aufgabe zeigte sich im EEG zunächst eine typische Reaktion: Etwa 280 Millisekunden nach der Rückmeldung, ob der Ballon geplatzt war oder nicht, zeigte sich eine Komponente im EEG, die als „feedbackbezogene Negativierung“ bezeichnet wird. Sie zeigt an, ob ein Ereignis besser oder schlechter war als erwartet. Diese Komponente wird als Indikator eines wichtigen neuronalen Prozesses interpretiert, der es uns ermöglicht, aus Fehlern zu lernen und unser Verhalten entsprechend anzupassen.

Was die Forscher überraschte: Für Personen mit hohen Werten auf Gier verschwand die charakteristische Reaktion auf den Feedbackstimulus. Gierige Versuchspersonen zeigten nahezu die gleiche Hirnaktivität, unabhängig von Erfolg oder Nicht-Erfolg beim Aufblasen.

Dies könnte bedeuten, dass gierige Menschen Schwierigkeiten haben, aus Fehlern zu lernen und ihr Verhalten anzupassen. Ähnliche Befunde wurden in früheren Studien bereits für Psychopathie berichtet.

Hohe Boni können Gier bei Managern aktivieren

Die Befunde legen nahe, dass riskantes Verhalten in verschiedenen Kontexten durch Gier als Persönlichkeitsmerkmal beeinflusst ist. Dabei ist dieser Effekt besonders stark, wenn Gier zuvor aktiviert wurde. Solche aktivierenden Einflüsse könnten beispielsweise ein hoher Bonus auf finanzielle Erfolge oder auch Aspekte der Unternehmenskultur sein.

Ein möglicher Erklärungsansatz: Das riskante Verhalten gieriger Personen könnte daher kommen, dass sie negative Reize oder Warnsignale aus der Umwelt ignorieren. Dies könnte auch das Auftreten und Platzen von Spekulationsblasen erklären. Sie entstehen dadurch, dass Investoren in einer Zeit steigender Kurse ihre Anteile zu lange halten und Indizien, die auf einen Umschwung hinweisen, ignorieren.

Weitere Untersuchungen geplant

Als nächstes planen die Würzburger Wissenschaftler die Übertragung ihrer Befunde auf andere Zielgruppen, wie beispielsweise Investmentbanker. Darüber hinaus arbeiten die Psychologen an der Frage, aus welchen Facetten sich Gier zusammensetzt und durch welche Faktoren der Einfluss von Gier auf das Verhalten moderiert wird.

Mussel, P., Reiter, A. M. F., Osinsky, R. & Hewig, J. (2014). State- and trait-greed, its impact on risky decision-making and underlying neural mechanisms. *Social Neuroscience*, 10. doi: 10.1080/17470919.2014.965340.

Kontakt

Dr. Patrick Mussel, Lehrstuhl für Psychologie I, T (0931) 31-83782,
patrick.mussel@uni-wuerzburg.de

Konstruktive Diskussion in der Philosophischen Fakultät

Bei der Podiumsdiskussion „Quo vadis, philosophische Fakultät?“ stellten sich Universitäts-Vizepräsident Wolfgang Riedel, Dekan Roland Baumhauer und Professorin Isabel Karremann Fragen von Studierenden.

Die Fachschaft hatte vorab Fragen gesammelt, mit denen die Vertreter der Uni dann konfrontiert wurden. Im Bereich Anglistik ging es unter anderem darum, dass Studierende zu Beginn des Semesters deutlich ihre Unzufriedenheit mit der Verteilung der Kursplätze formuliert hatten.

„Als Geisteswissenschaften haben wir zu wenige Ressourcen, um eine ordentliche Lehre, so wie wir sie uns vorstellen würden, zu realisieren. Wir müssen mit den Ressourcen, die wir haben, umgehen“, sagte Karremann, die erst seit Oktober 2013 an der Universität Würzburg ist und den Lehrstuhl für englische Literatur- und Kulturwissenschaft innehat.



In regem Austausch mit den Studierenden: Isabel Karremann, Wolfgang Riedel und Roland Baumhauer (v.l.).

(Foto: Marco Bosch)

Geisteswissenschaften mit schwerem Stand

Professorin Karremann konnte die Unzufriedenheit der Studierenden teilen. Die Anglistik – und die Geisteswissenschaften im Allgemeinen – hätte keinen guten Stand in der Hochschulpolitik und damit auch in der Verteilung der Mittel. Dies zeige sich dann eben auch in der aktuellen Situation.

Die beste aller Lösungen sei, man bekäme mehr Geld und könne mehr Stellen schaffen: „Bevor Sie applaudieren: Das wird nicht passieren. Das liegt daran, dass wir als Geisteswissenschaft auf der Prioritätenliste nicht ganz oben stehen“, sagte Karremann.

Dieses Problem sei nicht neu und vor allem: es sei an die Hochschulpolitik zu adressieren. Hier pflichtete ihr Vizepräsident Wolfgang Riedel bei: Geisteswissenschaften stünden nicht im Zentrum der Wissenschaftspolitik.

Studienverlaufspläne werden neu strukturiert

Riedel verwies in Zusammenhang mit der unterschiedlichen Ausstattung der verschiedenen Bereiche innerhalb der Uni Würzburg – mit beispielsweise unterschiedlichen Lehrstuhlzahlen bei ähnlichen Studierendenzahlen – auch auf „gewachsene Strukturen“, die man nicht ad hoc ändern könne.

Dennoch konnte Karremann den Studierenden der Anglistik/Amerikanistik Hoffnung machen. Zumindest dem Verteilungsproblem der Kursplätze werde man zu Leibe rücken.

„Das Studium, wie es gerade ist – geregelt durch Modulhandbuch, Studienverlaufspläne und studienfachspezifische Bestimmungen – ist dem ‚Vor-Bologna-System‘ entsprungen. In der aktuellen Praxis haut dies nicht hin“, erklärte Karremann. „Wir sind aber gerade dabei, dies zu überarbeiten“, sagte Karremann.

Mehr Seminare ab kommendem Sommersemester

Als eine erste „Sofortmaßnahme“ so Karremann, werde man ab dem kommenden Sommersemester die Einführungsveranstaltungen in Literatur- und Sprachwissenschaften auf eine Einführungsvorlesung umstellen, mit begleitendem Tutorium. „Dies ist sicher auch nicht meine Lieblingslösung, aber dadurch wird sofort Deputat frei, das wir in den Themenbereichen der Basis- und Aufbaumodule einsetzen können.“ Es werden also in Zukunft mehr Seminare angeboten.

Dabei werde aber weiterhin eine gewisse Flexibilität von den Studierenden verlangt. „Es werden immer einige Kurse – teilweise überraschend – sehr viel stärker nachgefragt als andere. Aber wir müssen davon ausgehen, dass sich die Gesamtzahl der Studierenden auf alle zur Verfügung stehenden Kurse verteilen lässt“, erklärte Karremann das planerische Dilemma, mit dem sie und ihre Mitarbeiter sich vor jedem Semester erneut konfrontiert sehen.

Klare Absage an NC

Der Forderung nach einem NC oder einer anderweitigen Zulassungsbeschränkung erteilte Vizepräsident Riedel eine deutliche Absage. Auch einen Einstufungstest werde es nicht geben. Karremann sagte dazu: „Genau das ist hochschulpolitisch nicht gewollt. Man möchte möglichst viele Hochschülerstsemester haben - denn die bringen am meisten Geld.“

Sollte man die Zahlen begrenzen, würden auch die „die Studienzuschüsse entsprechend reduziert, die Verluste würden empfindlich sein“, sagte Riedel und ergänzte: „Die Kopplung von Studierendenzahlen und Geldflüssen aus der Landesregierung hat eine Art Fehlsteuerung an die Universität gebracht.“

Die Hochschulleitung hätte laut Riedel keine andere Chance, als die Studierenden nach Würzburg zu locken. Das Geld, das der Uni Würzburg entginge, würde sonst anderen Unis oder Fachhochschulen zufallen.

Fortschritte in der Organisation der Platzverteilung

Auch die Kritik der Studierenden am intransparenten Vergabesystem über sb@home konnte Karremann teilen: „Das Vergabeverfahren über sb@home verschärft die Problematik, die wir hier haben, noch einmal.“ Es käme vor, dass Studierende im fünften Fachsemester zu drei Kursen zugelassen werden, höhere Semester kurz vor dem Abschluss jedoch zu keinem. „Das verstehe ich nicht“, sagte Karremann.

Auf Nachfrage der Fachschaft im Plenum nach noch bestehenden, konkreten Problemen mit dem Finden eines Kurses, meldeten sich in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Hörsaal 1 lediglich sechs Personen. Karremann bot an, sich direkt am Folgetag mit den Studierenden um eine Lösung zu bemühen. An der Verbesserung von sb@home arbeitet die Uni bereits seit

einiger Zeit. Auch hier werde die Fachschaft weiter versuchen, sich einzubringen, so Sprecher Stephan Hemmerich.

Aufruf zur Teilhabe an Veränderungsprozessen

Neben den akuten Themen aus der Anglistik kamen aber auch die Fragen anderer Studierender der Philosophischen Fakultät nicht zu kurz. Unter anderem, inwieweit man die Auswahl der Lehrinhalte, beispielsweise die behandelten Schriftsteller in der Germanistik, nicht der Aktualität anpassen könnte. Hier bot Riedel an, Vorschläge zu Inhalten über die Fachschaft entgegenzunehmen.

Das Stichwort Beteiligung rief Dekan Roland Baumhauer auf den Plan. „Wir revidieren gerade nahezu alle Bachelorstudiengänge. Sie müssen sich daran beteiligen – sonst wird aus der vermeintlichen Vielfalt schnell Einfalt. Sie können sich einbringen, müssen dies aber auch einfordern“, sagte Baumhauer.

Entzerrung der Prüfungswochen und zunehmende „Verschulung“

Baumhauer ging auch konkret auf die Bitte der Studierenden ein, einmal die Lage der Klausuren in den zwei Prüfungswochen zu überprüfen. Laut Fachschaft finde die Mehrzahl der Klausuren in der ersten Woche statt. „Wenn dem wirklich so ist, ändern wir das“, versprach der Dekan.

Zudem bewegte die Studierenden die Frage der zunehmenden Verschulung des Studiums, begünstigt durch die Bologna-Reformen. Die allgemeine Bildung käme zu kurz in dem sehr auf Leistung ausgerichteten System. Dazu sagte Riedel: „Die Gesellschaft wird Ihnen in diesem System Ihre Ausbildung bezahlen. Aber warum sollte sie Ihre Bildung bezahlen?“

Zwischen Kosteneffizienz und Patientenwohl

Jedem Patienten die optimale Behandlung zukommen lassen, ist Ziel jeder medizinischen Einrichtung. Doch gute Pflege ist teuer und das Geld oft knapp. Wie modernes Krankenhausmanagement in diesem Spannungsfeld aussehen muss, war Thema einer Diskussion in der Reihe „Wirtschaft trifft Wissenschaft“.

Zum dritten Mal hatten die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Würzburg und die IHK Würzburg-Schweinfurt Experten und Interessierte in den Audimax am Sanderring eingeladen. Nach den Themen „Eurokrise“ und „Globale Trends, Regionale Auswirkungen“ stand am 30. Oktober das Thema „Gesundheitsökonomie“ im Fokus.

Ziel der Reihe ist der Austausch zwischen wissenschaftlicher Forschung und wirtschaftlicher Praxis. Andrea Szczesny, Vizepräsidentin der Universität Würzburg, stellte neueste empirische Erkenntnisse im Bereich Krankenhausmanagement vor. Aus Sicht eines privaten und eines öffentlichen Klinikträgers gaben anschließend Peter Deeg und Alexander Schraml einen Einblick in die Praxis.

Controlling im Krankenhaus

Andrea Szczesny, Inhaberin des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, Controlling und Interne Unternehmensrechnung, betonte die Brisanz des Spannungsfelds Kostendruck und Patientenwohl. Auch in Krankenhäusern sollte man ihren Worten nach auf Controlling setzen, um die Gelder optimal zu nutzen. „Controller sind die Spaßbremsen, die erzählen, dass sich alles nicht rechnet“, erklärte Szczesny mit einem Augenzwinkern. Diese überwachende und steuernde Instanz sei jedoch wichtig, um gute Investitionsentscheidungen zu fällen. Nur wenn das Geld optimal genutzt werde, könne auch das Patientenwohl gesichert werden.



Die Organisatoren und Teilnehmer der Veranstaltung (v.l.): Rudolf Trunk (stellvertretender IHK-Hauptgeschäftsführer), Andrea Szczesny, Peter Deeg, Dirk Kiesewetter (Prodekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät) und Alexander Schraml.

(Foto: Uni Würzburg / IHK)

Standards rechnen sich

Eine wichtige Reform in der Krankenhausfinanzierung ist laut Szczesny die Neuregulierung der Kostenabrechnung. Anstatt tagesgleicher Pflegesätze gibt es seit 2003 Fallpauschalen in Form von Diagnose-bezogener Fallgruppen (DRGs). Jede Diagnose samt Behandlung erhält einen eigenen Code. Szczesny sieht den dabei entstehenden bürokratischen Mehraufwand für Ärzte kritisch. Gleichzeitig könnten die Codes jedoch auch dabei helfen, Leistungen besser abzurechnen und Behandlungsstandards zu etablieren.

Die Vorteile solcher Standards, die zum Beispiel festgelegte Behandlungspfade vorgeben, hat Szczesny mit ihrem Kollegen Professor Christian Ernst der Universität Hohenheim genauer untersucht. Für eine bestimmte Art von Behandlung wurde eine Checkliste eingeführt – der Ablauf war, wenn möglich, einzuhalten. Das Ergebnis: Die Fälle, die mit Checkliste behandelt wurden, waren meist kostengünstiger als freie Fälle, der Patient wurde passend behandelt, erläuterte die Professorin. Ähnliche Ergebnisse hätten Standards im Bereich OP-Management erzielt.

Qualität der Behandlung sichern

Szczesnys wissenschaftliche Erläuterung griff Professor Peter Deeg, geschäftsführender Gesellschafter der Deegenbergklinik in Bad Kissingen, mit einem Blick in die Praxis auf. Auch er unterstrich die Wichtigkeit von Standards in den Kliniken, die unmittelbar auch dem Patienten zu Gute kämen.

Während der Rehabilitation von Patienten in der Deegenbergklinik geschieht dies laut Deeg im Rahmen eines Qualitätssicherungsprogramms. Behandlungsstandards werden dort unter

dem Kürzel KTL geführt: die Klassifizierung therapeutischer Leistungen. Sie schreiben eine feste Anzahl von Leistungen vor, die ein Patient während seiner Rehabilitation erhalten muss. Der Vorteil: Die Kassen können genau überprüfen, ob die Klinik sich an die Vorgaben hält. Weicht sie wiederholt ab, gibt das Punktabzug bei der Qualitätswertung.

Auch Nachteile spürbar

Das System birgt nach Deegs Worten jedoch auch Probleme. So müssten die Ärzte eine vorgeschriebene Behandlung auch dann verschreiben, wenn sie nicht unbedingt nötig wäre. Gleichzeitig gelte die Behandlung als weniger qualitativ, wenn die Mediziner eine zusätzliche Leistung verordnen, die die KTL nicht vorsieht.

Die Deegenbergklinik, so Deeg, habe eine hohe Qualitätswertung. Eine regelmäßig durchgeführte Patientenbefragung bestätige, dass das System trotz der Nachteile funktioniert – die meisten Patienten fühlten sich nach ihrer Rehabilitation wieder arbeitsfähig und gut behandelt.

Regionale Versorgung erhalten

Die Wichtigkeit einer soliden medizinischen Versorgung in der Region betonte Professor Alexander Schraml, Geschäftsführer der Main-Klinik Ochsenfurt und Vorstand der Kommunalunternehmen des Landkreises Würzburg. „Seit Jahren steigen die Kosten und die Anforderungen an die Kliniken“, so Schraml. Vor allem kleine Krankenhäuser auf kommunaler Ebene könnten die wachsende finanzielle Belastung nicht mehr schultern.

Dies resultiere in einer schlechteren medizinischen Versorgung, vor allem in ländlichen Regionen. Zusammen mit dem Rückgang der Zahl niedergelassener Hausärzte könnte dies laut Schraml schnell zu einer katastrophalen Versorgungslage führen. Weniger mobile Menschen seien dann kaum noch in der Lage, schnell medizinische Hilfe anzufordern.

Kleine Krankenhäuser leiden

„Viele Ärzte sind nur noch mit rightcoding beschäftigt“, erklärte Schraml. Ärzte hätten weniger Zeit für ihre Patienten, weil sie im Büro den passenden DRG-Code ermitteln müssten. Auch das Sorge für einen Schwund an Fachkräften, die auf dem Land ohnehin Mangelware seien. Vor allem kleine Kliniken leiden. Die Main-Klinik Ochsenfurt plane deshalb schon seit Jahren vor, um weiterhin eine gute regionale Versorgung zu garantieren.

Das erfordert laut Schraml viel wirtschaftliches Know-how und eine breite Fächerung im Versorgungssystem. Die Main-Klinik lege deshalb Wert auf eine Zusammenarbeit mit niedergelassenen Ärzten und anderen Kliniken wie etwa der Uniklinik Würzburg. Hauptanliegen sei das Erhalten der kommunalen Versorgung. Kritisch sieht Schraml die vermehrte Abgabe der Versorgungssicherung an private Träger wie zuletzt in Uffenheim. Die Kommunen sollten soweit möglich ihre eigenen Kliniken betreiben. Eine solide Finanzierungsplanung sei dabei besonders wichtig.

Von Theres Geppert

Neue Auszubildende begrüßt

An der Universität kann man nicht nur studieren, sondern auch verschiedene Berufsausbildungen absolvieren. Die neuen Auszubildenden des Jahres 2014 wurden nun von Unikanzler und Personalrat im Senatssaal begrüßt.

Bibliothekar, Chemie-, Physik- oder Biologielaborant, Gärtner, Fachinformatiker, Feinwerkmechaniker oder Elektroniker: Unter anderem diese Berufsausbildungen sind an der Universität Würzburg möglich. (Selbstverständlich stehen diese Ausbildungen auch Frauen offen, obwohl hier nur die männlichen Berufsformen genannt sind.)



Unikanzler Uwe Klug mit einigen der neuen Auszubildenden: Sebastian Mayer (Chemielaborant), Tim Ehrenfels (Fachinformatiker), Julius Albert und Ann-Kathrin Lenz (beide Chemielaboranten), Sabine Stahl vom Personalrat sowie die Chemielaboranten Julian Lenhart und Yannik Reuß. (Foto: Robert Emmerich)

50 Auszubildende gibt es derzeit an der Uni, 13 davon haben im Jahr 2014 angefangen. Die Neuen waren am Freitag, 31. Oktober, von Unikanzler Uwe Klug und dem Personalrat zur offiziellen Begrüßung in den Senatssaal der Sanderring-Uni eingeladen.

In der Fachinformatik: Tim Ehrenfels

Mit dabei: Tim Ehrenfels aus Urspringen im Landkreis Main-Spessart. Er ist seit September Azubi im Rechenzentrum. Der 16-jährige hat bei mehreren Praktika festgestellt, dass die Fachinformatik genau der Bereich ist, in dem er arbeiten will. Durch die Agentur für Arbeit wurde er dann auf die Universität als Ausbildungsplatz aufmerksam. „Ich durchlaufe jetzt nach und nach alle Bereiche im Rechenzentrum, von der Multimedia-Abteilung bis zur Beratungsstelle“, sagt er. Seine Entscheidung für diesen Beruf und für die Uni bereue er nicht – ganz im Gegenteil.

Im Chemielabor: Ann-Kathrin Lenz

Ann-Kathrin Lenz kommt aus der Nähe von Hof und ist nach Würzburg gezogen, weil sie Chemielaborantin werden will. „Bei uns in der Gegend gibt es nicht so viele Möglichkeiten in dieser Branche“, sagt die 20-Jährige. Sie konnte schon im Gymnasium mit Naturwissenschaften weitaus mehr anfangen als mit anderen Fächern. Ein Praktikum in der Chemie an der Uni Erlangen-Nürnberg hat sie dann in ihrer Berufswahl bestärkt. Seit September ist sie nun in Würzburg Azubi im Arbeitskreis von Chemie-Professor Christoph Lambert und zeigt sich mit ihrer Wahl sehr zufrieden.

Im Galopp durch die Uni-Geschichte

Kanzler Uwe Klug und Personalratsvorsitzender Joachim Gödel begrüßten die jungen Leute und wünschten ihnen viel Erfolg bei der Ausbildung. Der Kanzler nahm die Auszubildenden in einer kurzen Präsentation mit auf einen „Galopp durch die Geschichte“ der Universität und erzählte ihnen andere wissenswerte Dinge über die Uni – unter anderem, dass hier inzwischen fast 28.000 Studierende eingeschrieben sind.

Im Personalrat: Jugend und Auszubildende

Danach stellte sich die Jugend- und Auszubildendenvertretung im Personalrat der Uni vor. Sophie Bender, Carolin Christ und Nicolas Hofbauer wiesen die Neuen darauf hin, dass die Vertretung – neben den direkten Ausbildern – ebenfalls eine Anlaufstelle ist, wenn es im Lauf der Ausbildung Unklarheiten oder Schwierigkeiten gibt. Die Gleichstellungsbeauftragte Adelgunde Wolpert präsentierte sich ebenfalls als Ansprechpartnerin für Fragen der Gleichstellung.

Herzen aus dem Takt

Um Herzrhythmus-Störungen geht es bei einem Patientenseminar am Samstag, 8. November, ab 11 Uhr in der Universitäts-Zahnklinik in der Würzburger Innenstadt.

Im Rahmen der Herzwochen der Deutschen Herzstiftung bieten das Deutsche Zentrum für Herzinsuffizienz (DZHI) und die Medizinische Klinik I des Würzburger Universitätsklinikums ein kostenfreies Patientenseminar über Herzrhythmus-Störungen an. Es findet am Samstag, 8. November, von 11 bis 13 Uhr im großen Hörsaal der Uni-Zahnklinik am Pleicherwall 2 statt.

Ärzte aus verschiedenen Fachgebieten und ein Psychologe stehen als Experten zur Verfügung. Die Teilnahme ist kostenfrei möglich, eine Anmeldung ist nicht nötig. Nach dem Seminar stellen sich die ICD-Selbsthilfegruppe Unterfranken und die Deutsche Herzstiftung an Infoständen vor.

Neue Wege in der Pflanzenzucht gefordert

Die zunehmende Versalzung der Böden bereitet der Landwirtschaft immer größere Probleme und gefährdet die Versorgung einer wachsenden Weltbevölkerung. Wissenschaftler aus Deutschland und Australien schlagen Alarm und fordern neue Anstrengungen bei der Zucht salztoleranter Kulturpflanzen.

Jede Minute gehen auf der Erde drei Hektar landwirtschaftlich nutzbaren Landes durch Versalzung verloren – meist unwiderruflich. Und dort, wo der Anbau auf versalzten Flächen noch möglich ist, sinkt der Ertrag rapide. Damit ist das Ziel, im Jahr 2030 eine Weltbevölkerung von voraussichtlich 9,3 Milliarden Menschen zu ernähren, stark gefährdet.

Wissenschaftler aus Australien und Deutschland fordern deshalb jetzt in der neuesten Ausgabe des Cell Press Journals Trends in Plant Sciences neue Anstrengungen bei der Zucht salzto-

leranter Pflanzen. Weil die Bemühungen der vergangenen Jahrzehnte auf diesem Gebiet nicht vom angekündigten Erfolg gekrönt waren, schlagen sie vor, einen ganz neuen Weg auszuprobieren. Einer dieser Wissenschaftler ist der Würzburger Biophysiker Professor Rainer Hedrich, anerkannter Experte auf dem Gebiet der Transportprozesse in Pflanzen.

Professor Hedrich, in dem Artikel in Cell plädieren Sie und ihre Kollegen Sergey Shabala und Jayakumar Bose von der University of Tasmania in Australien dafür, spezielle Pflanzen zum Vorbild zu nehmen, die schon jetzt in einer salzhaltigen Umgebung gut gedeihen. Was darf man sich darunter vorstellen? Wir schlagen vor, dass wir von der Natur lernen und Kulturpflanzen dazu bringen das zu tun, was eine spezielle Art von Halophyten – Pflanzen, die an eine salzhaltige Umgebung gewöhnt sind – schon immer tut: Das Salz aus dem Boden zwar aufzunehmen, es aber an einem sicheren Platz zu deponieren, an dem es der Pflanze nicht schaden kann – in ballonähnlichen Strukturen auf der Blattoberfläche, die man Salzblasen nennt.

Wie soll das funktionieren? Im Prinzip muss man dafür „nur“ die entsprechenden Gene in traditionellen Nutzpflanzen einkreuzen. Die Pflanzen entwickeln dann an die erwähnten Blasen und damit Mechanismen zur Salzabscheidung – ohne dass dies einen besonderen Einfluss auf Wachstum und Ertrag hat.

Das klingt ein wenig nach Science Fiction. Wie müssen die notwendigen Schritte aussehen? Seit Kurzem ist beispielsweise das Genom der Zuckerrübe bekannt. Diese gehört zu einer Pflanzenfamilie, in der auch Blasen tragende Halophyten vorkommen und die entfernt verwandt ist mit dem Getreide Quinoa. Züchtet man nun Quinoa-Pflanzen mal in einer salzreichen, mal in einer salzarmen Umgebung und vergleicht anschließend das Profil der in den Blaszellen arbeitenden Gene, weiß man hinterher, welche Gene für die Transportmechanismen relevant sind. Denn das ist die Hauptaufgabe: Die Mechanismen zu identifizieren, mit denen diese Pflanzen Salz in externen Speicherorganen absondern.



Professor Rainer Hedrich
(Foto: Gunnar Bartsch)

Und diese Gene wollen Sie dann in andere Pflanzen reinbringen? Genau gesagt einkreuzen oder wecken, wenn sie noch im Hintergrund von Kulturpflanzen schlummern. Wenn die molekularen Mechanismen der Transportsysteme von Salz in die Salzblasen aufgeklärt sind, könnten diese von Züchtern dafür genutzt werden, traditionelle Getreidearten wie Weizen oder Gerste in die Lage zu versetzen, Salz von den photosynthetisch aktiven und salzempfindlichen Gewebestrukturen fern zu halten. Dies könnte einen neuen Weg öffnen, hin zu Getreidesorten mit einer hohen Salz-Toleranz.

Das ist alles? Nicht ganz: Wir müssen diese Pflanzen auch dazu bringen, Blaszellen zu entwickeln. Was schwierig, aber nicht unmöglich ist. Blaszellen sind speziell differenzierte Blatthaare, die es an vielen Pflanzen gibt. Die einzelnen Schritte der Haarentwicklung kennen wir bereits von der Modellpflanze *Arabidopsis thaliana*. In Zusammenarbeit mit Experten der Blatthaarentwicklung, geht man dann auf die Suche nach Mutanten, bei denen der Schalter im Quinoa-Genom für die Weiterentwicklung des Blatthaar-Vorläufers zu einer Blaszelle ausgefallen ist. Die Idee ist nun, diese Gene in Salz-sensitive Pflanzen zu übertragen, sodass

sie dem Blatt quasi Salz entziehen, wenn die Pflanzen mit einer hohen Salzkonzentration konfrontiert werden.

Welche Pflanzen könnte man auf diese Weise verändern? Im Grunde genommen kann man das mit allen Pflanzen machen. Dazu muss man wissen: Es gibt Pflanzentypen, die keine Haare besitzen, weil ihnen ein bestimmter Transkriptionsfaktor fehlt. Kreuzt man dieses Gen ein, entwickeln auch sie Haare. So könnte man auch mit den spezifischen Genen für die Blasenbildung vorgehen und so „normale“ Pflanzen Salz-resistent zu machen.

Wie lange kann das Ihrer Meinung nach dauern, bis die ersten veränderten Pflanzen auf dem Acker stehen? Der Grundlagenwissenschaftler äußert sich auf solche Fragen nur ungern. Im Labor wird es bei entsprechender Ausstattung etwa ein Jahr dauern, bis man die Gene identifiziert hat, die salzinduziert stärker exprimiert werden. Nach etwa zwei weiteren Jahren sollte man dann sämtliche Stadien so gut untersucht haben, dass man die an der Entwicklung von Salz-speichernden Blasen beteiligten Schlüsselgene kennt. Haare zu erzeugen, halte ich für überhaupt kein Problem. Die Umdifferenzierung von Haaren in Blaszellen mit Salzspeicherfunktion wird der schwierigste Schritt. Für unser Pilotprojekt, das darauf angelegt ist, beispielsweise Zuckerrüben mit Quinoa-ähnlichen Blasen auszustatten, würde ich erwarten, dass man nach etwa drei Jahren Testpflanzen im Gewächshaus stehen hat.

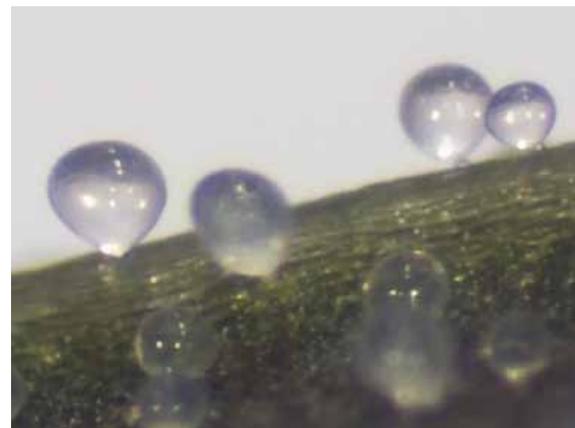
Wenn man solche Pflanzen hat: Ist dann das Problem mit den versalzten Böden gelöst?

Nein, natürlich verschwindet das Salz nicht. Aber man könnte so bislang Salz-sensitive Nutzpflanzen anbauen, die, wie beispielsweise Quinoa, auf tolerabel versalzten Böden überleben und Ertrag bringen. Denn die Alternative dazu ist momentan: Es wächst dort gar nichts, was Ertrag für menschliche Lebensmittel liefert.

“Salt Bladders: Do they matter?“, Sergey Shabala, Jayakumar Bose, and Rainer Hedrich, Trends in Plant Science, Opens external link in new window [dx.doi.org/10.1016/j.tplants.2014.09.001](https://doi.org/10.1016/j.tplants.2014.09.001)

Kontakt

Prof. Dr. Rainer Hedrich, Lehrstuhl für Molekulare Pflanzenphysiologie und Biophysik der Universität Würzburg, T (0931) 31-86100, hedrich@botanik.uni-wuerzburg.de



Blaszellen auf der Oberfläche eines Quinoa-Blattes.
(Fotos: Peter Ache)

Zum Hintergrund

In niederschlagarmen Ländern ist die künstliche Bewässerung die Hauptursache der Bodenzerstörung: Die im Wasser enthaltenen Salze verdunsten nicht und reichern sich mit der Zeit im Boden an. Bei starker Bewässerung kann zudem der Grundwasserspiegel steigen, wodurch sich Salze aus dem Gestein lösen und nach oben transportiert werden. Aber auch der Verzicht auf künstliche Bewässerung schützt nicht überall vor Versalzung. Werden in niederschlagarmen Gegenden Wälder in Agrarland umgewandelt, können Salze mit dem dann steigenden Grundwasserspiegel in den Oberboden gelangen.

Wie Pflanzen mit salzreichen Umgebungen zurechtkommen

Pflanzen haben im Laufe der Entwicklungsgeschichte unterschiedliche Methoden entwickelt, um in einer salzhaltigen Umgebung überleben zu können. Mangroven verfügen beispielsweise über Salzdrüsen, über die sie das Salz ausscheiden können. Allerdings müssen sie dafür viel Energie aufwenden. Die Mehrheit der Pflanzen hat einen anderen Weg entwickelt, wie sie das Salz absondern können. So genannte „Excluder“, die nur mit geringen Salzkonzentrationen konfrontiert sind, scheiden aktiv Natrium- und Chlorid-Ionen über die Wurzeln aus. Sukkulenten besitzen in ihrem Inneren Vakuolen, in denen sie Salz in geringen Mengen lagern können. Und dann gibt es Pflanzen, die in der Lage sind, große Mengen von Salz in externen, ballonartigen Strukturen zu speichern. Auf diese Weise halten sie das Salz von den stoffwechselaktiven Zellen der wachsenden Pflanzen fern. Der Durchmesser dieser Blasen ist gut zehn Mal so groß wie der von Zellen der Epidermis. Dementsprechend verfügen sie über ein 1000 Mal so großes Volumen und können 1000 Mal so viel Salz aufnehmen wie normale Blattzellvakuolen.

Trickreiche Invasoren

Chlamydien sind die Auslöser einer Reihe schwerer Krankheiten. Gleichzeitig sind die Bakterien auf die Unterstützung der von ihnen befallenen Zellen angewiesen, um überleben zu können. Welche Tricks sie dabei anwenden, haben Mikrobiologen der Universität Würzburg genauer untersucht.

Bakterien vom Stamm *Chlamydia trachomatis* sind beim Menschen für eine Reihe schwerer Krankheiten verantwortlich. So zählt eine Chlamydien-Infektion zu den häufigsten sexuell übertragbaren Erkrankungen der Welt. Aktuelle Schätzungen gehen davon aus, dass weltweit je nach Altersgruppe bis zu zehn Prozent der Bevölkerung mit den Erregern infiziert sind.

Ohne Behandlung verursachen die Bakterien bei Frauen häufig eine Verklebung der Eileiter, was Eileiterschwangerschaften oder Unfruchtbarkeit zur Folge haben kann. Neuere Befunde belegen sogar, dass Chlamydien-Infektionen die Entstehung von Eierstockkrebs fördern. Männer können nach einer Infektion zeugungsunfähig werden.

Eine weitere Folge einer Chlamydien-Infektion tritt vor allem in tropischen Ländern auf: Dort befallen die Bakterien die Augen und können zur Erblindung führen. Rund 150 Millionen Menschen sollen daran erkrankt sein. Andere Stämme können Lungenentzündungen auslö-

sen und stehen im Verdacht, Krankheiten wie beispielsweise Arterienverkalkung und Alzheimer zu verursachen.

Der Wirt versorgt seinen Gast

Damit Chlamydien leben und sich vermehren können, sind sie allerdings auf die Unterstützung ihres „Opfers“ angewiesen. Wie die Analyse des Genoms von *Chlamydia trachomatis* zeigt, fehlen dem Bakterium zahlreiche Stoffwechselprozesse komplett oder sind nur

in Bruchstücken vorhanden. Aus diesem Grund muss das Bakterium während seines ganzen Entwicklungszyklus von seiner Wirtszelle mit den notwendigen Nährstoffen – Nukleinsäuren, Proteinen und Lipiden – kontinuierlich versorgt werden. Es hat also großes Interesse daran, dass die von ihm befallene Zelle intakt und am Leben bleibt.

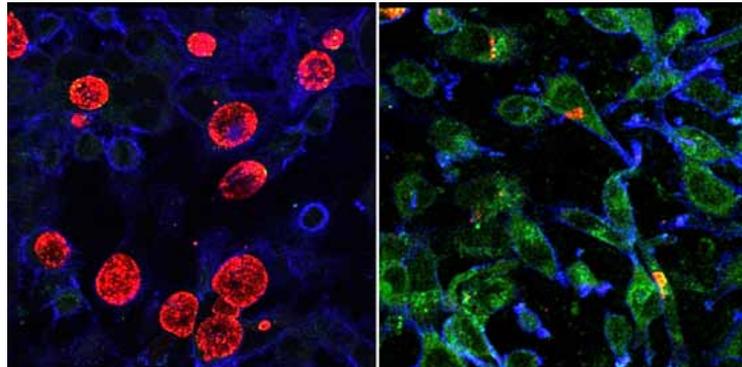
Wie Chlamydien das schaffen, untersucht Professor Thomas Rudel, Inhaber des Lehrstuhls für Mikrobiologie an der Universität Würzburg, gemeinsam mit seinem Team schon seit Längerem. Jetzt haben die Wissenschaftler neue Details der Interaktion zwischen *Chlamydia trachomatis* und seiner Wirtszelle entschlüsselt. In der aktuellen Ausgabe von *Cell Reports* stellen sie ihre Ergebnisse vor.

Chlamydien hindern die Zellen am Selbstmord

„Wenn Chlamydien eine Zelle befallen, führt dies immer zu einer Reihe von Schäden am Erbgut dieser Zelle“, sagt Thomas Rudel. Im Normalfall hätte das zur Folge, dass die Zelle sich von selbst quasi „stilllegt“ oder gar den programmierten Zelltod – die Apoptose – einleitet. Auf diese Weise verhindert ein Organismus, dass sich Zellen mit einer Fehlfunktion unkontrolliert vermehren und größere Schäden hervorrufen können. Im Fall einer Chlamydien-Infektion passiert das allerdings nicht; anscheinend ist das Bakterium in der Lage, den programmierten Zelltod in der befallenen Zelle zu verhindern.

„Wir konnten zeigen, dass Chlamydien in den von ihnen befallenen Zellen das Tumorsuppressor-Protein p53 außer Kraft setzen und einen Prozess in Gang setzen, in dessen Folge die Schäden am Erbgut repariert werden“, sagt Rudel. „Wächter des Genoms“: Unter diesem Namen ist das p53-Protein auch bekannt. Es besitzt die Fähigkeit, den Zellzyklus in geschädigten Zellen zu unterbrechen und damit die Zelle an der Teilung zu hindern. Die Zelle hat dadurch mehr Zeit, Schäden am Erbgut zu reparieren oder – wenn eine Reparatur nicht mehr möglich ist – sich selbst außer Gefecht zu setzen.

In einer Reihe von Experimenten konnten die Würzburger Mikrobiologen Details der Beziehung zwischen Bakterium und dem Tumorsuppressor aufklären. Unter anderem stellten sie dabei fest:



Chlamydien inaktivieren p53 und wachsen in großen Einschlüssen (rot) in ihren Wirtszellen (blau) (linkes Foto). Künstlich stabilisiertes p53 (grün) verhindert die Infektion mit Chlamydien (rechtes Foto).

(Bild: C. Siegl et al., 2014)

- Weil eine Chlamydien-Infektion immer mit Schädigungen am Erbgut einhergeht, hindern die Bakterien das Tumorsuppressor-Protein p53 an seiner Arbeit. In ihren Experimenten gelang es den Wissenschaftlern nicht einmal dann den Zelltod einzuleiten, wenn sie den von Chlamydien befallenen Zellen hohe Dosen einer Erbgut-schädigenden Substanz verabreichten.
- Hielten die Forscher in infizierten Zellen die Konzentration von p53 künstlich hoch, konnten sich die Chlamydien nicht mehr entwickeln. Sie verharrten in ihrem Lebenszyklus in einem Stadium, in dem sie nicht infektiös sind.
- Wie p53 Chlamydien in Schach hält, ist unklar. Da seit Kurzem bekannt ist, dass das Protein eine Reihe von Stoffwechselprozessen beeinflusst, darunter auch den der Glykolyse und des Glukosetransports, untersuchten die Würzburger Mikrobiologen auch diesen Aspekt. Schließlich sind Chlamydien darauf angewiesen, von ihrer Wirtszelle mit Glukose versorgt zu werden. Ein direkter Zusammenhang bestätigte sich dabei allerdings nicht.
- Dafür konnten die Wissenschaftler an anderer Stelle einen Mechanismus identifizieren, über den die Bakterien und das Tumorsuppressor-Protein miteinander interagieren: die Glukose-6-P-Dehydrogenase – ein Schlüsselenzym innerhalb des Pentosephosphat-Zyklus‘. Blockierten die Forscher dieses Enzym und damit den gesamten Zyklus, ging das Wachstum der Chlamydien dramatisch zurück. Kurbelten sie den Zyklus hingegen künstlich an, wuchsen die Bakterien auch dann weiter, wenn in den Wirtszellen die p53-Konzentration hoch war.

„Unsere Ergebnisse zeigen zwei Dinge sehr deutlich: Zum einen inaktivieren Chlamydien das Tumorsuppressor-Protein p53, um sich in der infizierten Zelle überhaupt vermehren zu können. Dass sie dafür einen der wichtigsten Tumorsuppressoren ausschalten müssen, könnte den Zusammenhang von Chlamydien-Infektionen und Tumorentstehung erklären“, sagt Thomas Rudel. Zum anderen habe sich damit die Bedeutung des Pentosephosphat-Zyklus‘ gezeigt – nicht nur bei der Reparatur des Erbguts, sondern auch für die optimale Versorgung der Bakterien mit lebensnotwendigen Nährstoffen.

Siegl et al., Tumor Suppressor p53 Alters Host Cell Metabolism to Limit Chlamydia trachomatis Infection, Cell Reports (2014), Opens external link in new windowdx.doi.org/10.1016/j.celrep.2014.10.004

Kontakt

Prof. Dr. Thomas Rudel, Lehrstuhl für Mikrobiologie, T (0931) 31-84401,
Thomas.Rudel@biozentrum.uni-wuerzburg.de

Neues bei der Therapie der Multiplen Sklerose

Beim 4. Würzburger Patientenforum Multiple Sklerose am Samstag, 15. November, informieren Experten des Universitätsklinikums Würzburg laienverständlich über aktuelle Erkenntnisse und Entwicklungen bei den diversen Verlaufsformen der komplexen Krankheit.

Die Multiple Sklerose (MS) ist eine entzündliche Erkrankung des Nervensystems, die sehr unterschiedlich verlaufen kann und meist im frühen Erwachsenenalter beginnt. Schätzungen zufolge sind weltweit etwa 2,5 Millionen Menschen betroffen.

Die Vorträge

In den vergangenen Jahren wurde eine Reihe von Medikamenten neu zur Behandlung der schubförmigen MS zugelassen. Beim 4. Würzburger Patientenforum am Samstag, 15. November, wird Dr. Sebastian Doerck, ärztlicher Mitarbeiter der MS-Ambulanz an der Neurologischen Universitätsklinik Würzburg, aufzeigen, dass damit die Entwicklung neuer Therapien nicht zu Ende ist. Vielmehr befinden sich weitere Medikamente in Erprobung, die teilweise bereits schon bald das therapeutische Arsenal weiter vergrößern können. Im Anschluss erläutert Matthias Beck, Leiter der physiotherapeutischen Abteilung an der Neurologischen Universitätsklinik Würzburg, die Möglichkeiten von Krankengymnastik auf neurophysiologischer Grundlage bei MS.

Als dritter Referent gibt Oberarzt Dr. Mathias Buttmann, Leiter der MS-Ambulanz an der Neurologischen Universitätsklinik Würzburg, einen Überblick über die aktuelle Therapieforschung bei chronisch-voranschreitender MS. „Es laufen zur Zeit mehrere große Studien, die teilweise noch in diesem Jahr Ergebnisse liefern werden“, betont Buttmann und fährt fort: „Nie zuvor wurde so intensiv an der Behandlung der chronisch-progredienten MS geforscht wie zur Zeit. Die Hoffnung ist groß, dass in naher Zukunft auch für diese Patientengruppe neue Medikamente zur Verfügung stehen werden.“

Zum Abschluss des Forums bietet sich bei einem Imbiss Gelegenheit zum persönlichen Gespräch mit den Referenten.

Die Veranstaltung

Die Veranstaltung im Matthias-Ehrenfried-Haus, Bahnhofstr. 4 in Würzburg, wird gemeinsam von der Neurologischen Universitätsklinik Würzburg und dem Landesverband Bayern der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG Bayern) ausgerichtet. Sie beginnt um 9:45 Uhr und dauert bis etwa 13:00 Uhr. Der Eintritt ist frei. Die Referenten erhalten kein Honorar. Das Patientenforum wird mitfinanziert durch eine Spende der Sparkasse Mainfranken und ist unabhängig von der pharmazeutischen Industrie.

Anmeldung erforderlich

Wichtig ist eine Anmeldung bis Mittwoch, 12. November, bei der DMSG Beratungsstelle Unterfranken unter T (0931) 407485, Fax (0931) 49581 oder unterfranken@dmsg-bayern.de

Personalialia

Dr. **Jean-Luc Lugin**, Akademischer Rat, Institut für Informatik, wurde mit Wirkung vom 01.11.2014 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Prof. Dr. **Franz Grehn**, Direktor der Augenklinik und Poliklinik, trat mit Ablauf des Oktober 2014 in den Ruhestand.

Prof. Dr. **Matthias Steinhart**, Lehrstuhl für Klassische Archäologie, wurde zum Leiter der Abteilung Archäologie in der Sektion Altertumswissenschaft der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft e.V. gewählt.

Freistellung für Forschung im Sommersemester 2015 bekam bewilligt:

Prof. Dr. **Detlef Hansen**, Institut für Sonderpädagogik

Programm für ausländische Akademiker

Ein Besuch im Theater Augenblick, ein Vortrag über den Geschmack von Honig, Ausflüge nach Nürnberg und auf einen Weihnachtsmarkt: Im neuen Programm der Gruppe „Betreuung ausländischer Akademiker“ gibt es ab Mittwoch, 12. November, viele interessante Angebote.

Gastwissenschaftler aus anderen Ländern kommen oft nur für Wochen oder Monate, manchmal aber auch für längere Zeit an die Universität. Unter ihnen sind zum Beispiel Professoren, die hier Gastdozenturen übernehmen, oder Forscher, die an ihren Dissertationen arbeiten.

Um die Betreuung der ausländischen Gäste außerhalb des Campus kümmert sich seit 30 Jahren eine Gruppe von Frauen – mit einem vielseitigen Programm. Es umfasst gesellige Abende im Gästehaus der Universität gleich neben der Stadtmensa, aber auch Vorträge und Ausflüge.

Aktivitäten im Winter und Frühling

Zauberkunst und Wahrnehmungspsychologie: Das ist Thema des Vortrags, den Rainer Wolf am Mittwoch, 12. November, in der Cafeteria des Uni-Gästehauses hält. Auf dem Programm stehen außerdem Ausflüge ins Nürnberger Museum „Turm der Sinne“, zum Weihnachtsmarkt nach Aub, in den Wildpark Sommerhausen oder nach Kitzingen zur Ausstellung „World Press Photo“ und ins Konditoreimuseum. Bei den Treffen in der Cafeteria des Gästehauses der Universität stehen unter anderem Spiele und gemeinsame Abendessen auf dem Programm.

Bitte weitersagen!

Die Gruppe „Betreuung ausländischer Akademiker“ bittet darum, ihr Programm an möglichst vielen Lehrstühlen und Instituten bekannt zu machen. Ein pdf-Dokument mit dem Programm zum Weiterverbreiten oder zum Ausdrucken und Aushängen gibt es hier als pdf-Datei sowie auf der Homepage der Gruppe.

Betreuung ausländischer Akademiker an der Universität Würzburg

Am Studentenhaus 1, Gästehaus Clubraum in der Cafeteria

foreignscientists@gmail.com

- Wir wollen**
- > den Kontakt zu Würzburger Familien und zu anderen ausländischen Gästen fördern
 - > praktische Hilfestellung beim Start in Würzburg geben
 - > Ausflüge und Besichtigungen organisieren, bei denen wir auch gerne Wünsche unserer ausländischen Gäste berücksichtigen
- Our Mission:**
- > to help build personal contacts to Wuerzburg families and to other foreign guests
 - > to aid your adaption to life in Wuerzburg
 - > to organize excursions and sight-seeing visits (We gladly consider special wishes of our foreign guests)

Activities during Winter Term 2014/2015

Wednesday 12.11.2014	Dr. Rainer Wolf: Zauberkunst und Wahrnehmungspsychologie The Art of Magic and the Psychology of Perception	19:30 - 22:00	Gästehaus Cafeteria
Saturday 22.11.2014	Zugfahrt nach Nürnberg: Turm der Sinne und Innenstadt Trip to Nuernberg: Tower of the Senses, City	9:15 - 16:00	Hauptbahnhof
Friday 28.11.2014	Theater Augenblick: „Gebrochenes Eis“	18:45 - 22:00	Gästehaus Hof
Wednesday 10.12.2014	Nikolausessen für unsere Gäste Our Guests are invited to a St.Claus Dinner	19:30 - 22:00	Gästehaus Cafeteria
Saturday 13.12.2014	Besuch des Weihnachtsmarktes in Aub Visit to the Christmas Market in Aub	14:00 - 18:00	Gästehaus Hof
Wednesday 14.01.2015	Dr. Angelika Scharfl: Stolpersteine in Würzburg Stumbling Stones in Wuerzburg	19.30 - 22:00	Gästehaus Cafeteria
Saturday 17.01.2015	Besuch des Röntgenmuseums, Stolpersteine-Spaziergang Visit to the Roentgen Museum, Walk to some Stumbling Stones	10.00 - 13:00	Hauptbahnhof
Wednesday 28.01.2015	Wir gehen Kegeln Lets go Bowling!	19:30 - 22:00	Gästehaus Hof
February: Celebration of our 30th Anniversary			
Saturday 7.02.2015	Pflanzenausstellung der Studierenden der Technikerschule Veitshöchheim Plant Show by the Students of the Technikerschule Veitshöchheim	10:00 - 13:00	Gästehaus Hof
Wednesday 11.02.2015	Besuch einer Opernaufführung der Opernklasse an der Hochschule für Musik Students Performance of the Opera Class at the Hochschule für Musik	19:30 - 22:00	Gästehaus Hof
Saturday 14.02.2015	Ines Kolb: Führung durch den Wildpark Sommerhausen Guided Walk through the Wildpark Sommerhausen	13.30 - 17:00	Gästehaus Hof
Saturday 21.02.2015	Tanzen bei José Sanchez Folkdances with José Sanchez	13.30 - 17:00	Gästehaus Hof
Wednesday 25.02.2015	Fischessen in einem bekannten Würzburger Fischrestaurant Fishdinner at a Famous Wuerzburg Fish Restaurant	19:00 - 21:30	Vierröhrenbrunnen in front of Wöhlrl
Wednesday 11.03.2015	Josef V. Herrmann: Der Geschmack von Honig A Taste of Honey	19:30 - 22:00	Gästehaus Cafeteria
Saturday 21.03.2015	Fahrt nach Kitzingen: World Press Photo Exhibit und Konditorei Museum Trip to Kitzingen: World Press Photo Exhibit, Confectionary Museum	10:00 - 14:00	Gästehaus Hof
Wednesday 25.03.2015	Wir spielen Spiele We'll play parlor games	19:30 - 22:00	Gästehaus Cafeteria
Wednesday 22.04.2015	Clubabend: Märchen aus unseren Heimatländern Fairy tales from our home countries	19:30 - 22:00	Gästehaus Cafeteria
Saturday 25.04.2015	Ausflug in die Märchenstadt Lohr Trip to Lohr, the City of Fairy Tales	9:15 - 15:00	Hauptbahnhof

Für die Teilnahme an den Ausflügen ist eine Registrierung notwendig – entweder über unseren Facebook-Auftritt “foreign-scientists-uni-wuerzburg” oder direkt bei den Organisatoren (Adressen auf der Rückseite). Dort erfahren Sie auch kurzfristige Änderungen im Programm.

Participation in the trips requires registration through facebook “foreign-scientists-uni-wuerzburg” or with one of the organizers (for contact please turn over). There you can also find information about short term modifications.